

# Was soll aus unsern Kindern werden?

Autor(en): **Häberlin, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **1 (1906-1907)**

Heft 8

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-131491>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

keit, aus unserem Denken und Empfinden eine Einheit zu schaffen nach der Seite hin, die den Namen Religion trägt? Ich glaube es und möchte den Versuch machen, den Nachweis zu leisten. Wir brauchen nicht neue Gottesbeweise, nicht neue Forschungen auf dem Gebiet der Religionsgeschichte und Psychologie. Sie alle werden für unser religiöses Urteil wichtig sein, die Religion selbst werden sie uns nicht zu einem wirklichen Lebensbestandteil machen. Was wir nötig haben, ist eine neue religiöse Kultur.

B. Hartmann.

(Fortsetzung folgt.)

## Was soll aus unsern Kindern werden?

**E**s handelt sich um eine wichtige Sache, ihr Väter und Mütter, ihr Lehrer und ihr übrigen Erzieher! Wohin wandert ihr, welches ist euer Ziel? Was wollt ihr aus euern Kindern machen? Besinnet euch! Das Schicksal der kommenden Generation, das Geschick der Menschheit hängt davon ab. Es ist euch anvertraut. Wie soll es werden?

„Darüber haben wir noch nicht weiter nachgedacht. Wenn unser Kind aus der Schule entlassen wird, ist's immer noch Zeit, sich auf einen Beruf zu besinnen.“ — Aber so war ja die Frage nicht gemeint! Nicht ob Bäcker oder Schuster, sondern was für Menschen eure Kinder werden sollen, darum handelt es sich. — „Ach was, wo's nicht am Holze liegt, gibt's keine Pfeifen. Was hilft das Besinnen und das Wollen, es wird doch jedes, wie's eben werden will.“ Oh ihr faulen Theoretiker! Seht zu, daß aus eurem Holze nicht lauter Ruten für euch und für andere wachsen! — „Was aus ihnen werden soll? Arbeiten sollen sie lernen, daß sie nicht hungern müssen. Und brav lernen sollen sie in der Schule; heutzutage muß man etwas wissen und können, wenn man ehrlich durch die Welt kommen will.“ — Sonst nichts? Oh hätte doch der liebe Gott keine Menschen erschaffen, hätte er nur Blumen auf dem Felde und Vögel des Himmels wachsen lassen! Die kommen viel leichter ehrlich durch die Welt und erfüllen also ihre Bestimmung besser. — „Mein Sohn braucht nichts besonderes zu werden — er hat's gottlob nicht nötig.“ — „Was braucht ein Mädchen weiter zu lernen, als was sich schiekt und was nötig ist, um einen ordentlichen Haushalt zu führen! Ein besseres Pensionat und eine Haushaltungsschule — das genügt. Und zu Hause sieht unsere Tochter, was Ordnung und Anstand ist.“

Was soll ich noch mehr von diesen Antworten aufzählen, die mir auf meine Frage geworden sind? Fragt selber nach unter euern Bekannten, ihr werdet solche und verwandte Stimmen genug hören. Werdet ihr mit ihnen zufrieden sein?

Ich ging einst in schweren Gedanken meiner Wege. Bei den berühmten Erziehern der Vergangenheit hatte ich angefragt, und die Menschen meiner Umgebung hatte ich bei ihrem Erziehungswerke beobachtet. Die meisten wissen nicht, was sie wollen, und die Ziele derer, die es wissen, erschienen mir zumeist so arm oder verkehrt, daß sie mich nicht zu befriedigen vermochten. Aber ich fand auch manche Antwort, die mich bereicherte; nur daß es mir schwer wurde, sie unter einander und mit meinem eigenen Wesen in Einklang zu bringen. Es war ein schöner Abend. Auf der Bank vor dem Bauernhause saß eine junge Mutter und blickte auf das Kind in ihren Armen. Ich weiß nicht mehr, mit welchen Worten ich sie fragte; aber ihre Antwort zeigte mir den Weg, den ich suchte. „Unser Kind,“ sagte sie, „soll einmal glücklich werden.“ Dies Wort, zusammen mit dem Ausdruck ihrer Mienen, hellte mir plötzlich alles auf.

Ja, unsre Kinder sollen einmal glücklich werden! Das ist es. Die rigorosen Moralisten werden mir nun zwar gleich hier einwerfen, das gehe denn doch nicht an, das Glück zum Erziehungsziel zu machen, das sei denn doch zu eudämonistisch und oberflächlich gesprochen, das gehe doch zu wenig in die Tiefe. — Nun, wir werden sehen; hört mich weiter an! Es ist nämlich etwas eigenes um dieses Wort „Glück.“ Jeder versteht es anders, weil jedem etwas anderes in seiner Lage wünschenswert erscheint. Ich muß mich daher näher aussprechen, wie ich es meine. Ich meine, das Glück, um welches es sich hier handelt, ist nicht zu verwechseln mit einem der sogenannten Glücksgüter. Es ist überhaupt nichts äußeres noch an irgend etwas äußeres gebunden. Sondern ich meine jene dauernde frohe und ruhige Gemütsstimmung, die man wohl auch Friede nennt oder innere Harmonie. Das gute Gewissen ist ein wesentliches Stück davon. Dazu sollen unsre Kinder gelangen.

Aber wieso? Das ist die schwere Frage. — Die Quellen von Glück und Unglück im angedeuteten Sinne liegen im Verhältnis des Menschen zu seiner Umgebung, in der Berührung von Innenwelt und Außenwelt. Diese Berührung kann eine zwiefache sein, je nachdem wir uns dabei mehr aktiv oder mehr passiv verhalten. Die Welt wirkt auf uns in tausend Gestalten und auf tausend Arten, als Erfahrung, als Schicksal, als Mitmenschen, als Klima, als Krankheit, als Glückszufall. „Erfahrung“ im weiteren Sinne ist vielleicht der beste umfassende Ausdruck für diese Berührungen mit der Außenwelt, bei denen wir der passive Teil sind. — Allein wir lassen uns alle diese Dinge nicht einfach gefallen; wir setzen Tat gegen Tat, Einfluß gegen Einfluß. Die aktiven Rückwirkungen des Subjekts gegen seine Erfahrungen kann man als „Handlungen“ zusammenfassen. Quellen des Glücks und des Unglücks könnten demnach sein: Erfahrungen und Handlungen.

Es fragt sich nun bloß: wo werden unsre Kinder ihr Glück finden können, am sichersten und dauerndsten? In äußern Erfahrungen

oder in ihren eigenen Handlungen? Mit andern Worten: Ist unsre wichtigste Aufgabe diese: die äußern Verhältnisse für die kommende Generation so zu gestalten, daß nur angenehme Erfahrungen ihrer warten — oder ist sie diese: die Handlungsweise unsrer Jugend so zu bestimmen, daß aus dieser Handlungsweise ein größtmögliches Maß von Glück fließt?

Zunächst ist klar, daß eines das andere nicht ausschließt. Wir wollen einmal die erste Möglichkeit etwas eingehender überdenken. Wem läge es nicht am Herzen, sein Kind womöglich in Verhältnisse hineinzustellen, in denen es Raum und Gelegenheit hat zur Freude, zum Leben, zum Glück! Es ist unsere Pflicht, solche Verhältnisse schaffen zu helfen. Jede soziale Arbeit, jedes Unternehmen zur Verbesserung der Lebensmöglichkeiten, jedes Mitschaffen an gemeinnützigen Werken, jeder Kampf gegen Volkschäden und Krankheitskeime — all das und vieles andre ist eure Pflicht, ihr Väter und Mütter, die ihr glückliche Kinder haben wollt.

Aber dies alles genügt nicht; eure Pflicht ist noch unendlich größer und schwerer. Denn erstens: wie wenig vermögen wir gegen verderbliche Gewalten! Es bedarf gewaltiger Anstrengungen, wenn die Umwelt unsrer Kinder auch nur um ein geringes besser sein soll als unsre eigene es war. Wir werden beim besten Willen nicht den hundertsten Teil der Quellen verstopfen, aus denen ihnen Unglück kommen kann, nicht den hundertsten Teil derer öffnen, die Glück spenden. Nicht um euch den Mut zu nehmen, sage ich dies, sondern um euch für die andern Pflichten geneigt zu machen. — Und dann: Wer bürgt uns dafür, daß nicht unsre Kinder selber unsre Arbeit zu nichte machen? Hat nicht schon mancher Sohn die Schätze vergeudet, die sein Vater in mühsamer Arbeit für ihn gesammelt hatte? Ist nicht gerade die Hinterlassenschaft, die der Kinder Glück schaffen sollte, ihnen hundertmal zum Unglück geworden? Man braucht nicht nur an Geld-Kapital zu denken. Jeder ererbte Segen kann zum Fluche werden in der Hand einer Generation, die das Erbe nicht zu verwalten versteht.

Das ist es. Wir wollen arbeiten, um unsern Kindern ein Erbe hinterlassen zu können. Aber wir wollen hauptsächlich daran arbeiten, daß sie dieses Erbe zu gebrauchen und zu mehren verstehen. Das ist die wichtigere Aufgabe. Es gilt also — um auf eine frühere Unterscheidung zurückzukommen — das aktive Verhalten der kommenden Geschlechter gegenüber der Welt, es gilt ihre Handlungsweise so zu beeinflussen, daß sie ihnen zum Segen wird. Aber wie das? Die zunächstliegende und auffallendste Wirkung, wohl auch am häufigsten der Zweck unserer Handlungen ist die Umgestaltung der äußern Verhältnisse, zu unsern Gunsten oder auch nicht. Wir müssen unsre Kinder lehren, die Welt zu beherrschen. Sie sollen es verstehen, die Verhältnisse in ihren Dienst zu zwingen. Sie sollen die Kraft und den Willen haben, die Welt umzugestalten, die Welt zu

einer bessern zu machen. An Angriffspunkten wird es ihnen nicht fehlen.

Dazu brauchen sie Gesundheit und gute Nerven. Sorgen wir ihnen dafür! Sie brauchen Kenntnisse und Geschicklichkeit und praktischen Sinn. Tun wir das unsre, um ihnen diese Werkzeuge in die Hand zu geben! Sie brauchen festen Willen und zähe Energie. Wir wollen diese unschätzbaren Güter pflegen und stärken, wo wir sie bei unsern Kindern keinen sehen. Wie viel wird verdorben unter dem Titel „Brechen des Eigensinns!“

Es gibt tausend Arten, die Welt zu überwinden, sie zu zwingen, daß sie so wird, wie wir sie haben wollen. Nicht jeder verlangt von der Welt das gleiche, nicht jeder auch ist in gleicher Weise imstande, sie umzuformen. Aber nötig ist, daß Jeder es auf seine Weise und auf die Art versuche, die ihm am nächsten liegt. Unsere Kinder sollen lernen, sich ihre Arbeitsziele zu stecken. Wir sollen ihnen dazu die Anleitung geben. Sie sollen sie so hoch als möglich stecken; denn nur ein fernes Ziel garantiert unablässige Arbeit und darum dauerndes Glück. — Denn — und dies ist außerordentlich wichtig — nicht der Erfolg der Arbeit ist es ja allein, der uns glücklich macht, sondern mehr Glück, und sicherlich das tiefere und dauerndere, liegt in der Arbeit selber.

Freilich nur in der Arbeit, die wir gerne tun, mit andern Worten: die unsern Anlagen, Neigungen, Kräften entspricht. Nur das Ziel kann mich dauernd zu immer neuer Anstrengung spornen, das mein persönliches Ideal ist. Zum Ideal kann aber kein andres Ziel werden, als das, in dessen Verfolgung ich Befriedigung finde, das mir Freude macht, allein schon weil ich an seiner Verwirklichung arbeiten darf. Beachtet das wohl, ihr Erzieher! Zwingt euern Kindern nicht Berufe oder Arbeitsgebiete auf, die ihrer Natur ferne liegen! Richtet ihre Blicke nicht auf Ziele, die sie innerlich kalt lassen und die sie aus den Augen verlieren, sobald sie sich selber überlassen sind! Jedes Kind ist eine Persönlichkeit für sich. Pflicht der Erzieher ist es, mit scharfem Blick und weisem Sinn jedes Kindes persönliche Richtung zu erspähen und zur Entfaltung zu bringen. Nicht was wir Erwachsene gern aus ihm machen möchten, sondern was es werden kann und werden muß, darauf kommt es zunächst an. Wir müssen den Kindern Ideale geben; aber es müssen ihre persönlichen Ideale sein.

Freilich, es gibt da zu korrigieren genug. Der Gärtner hat mit seinen Rosenbäumchen auch genug zu tun, obschon er aus ihnen keine Aprikosen ziehen will noch kann. Jedes Kindes wahre und beste Natur ist umlagert von Unkraut; jedem Kinde droht die Gefahr des Abgelenktwerdens, der Verirrung, der Erschlaffung. Der Erzieher soll aus dem Kinde das machen, was es selber aus sich machen würde, ganz von sich aus, wenn es schon Einsicht in seine Natur und in die Zukunft mit ihren Anforderungen hätte — aber nichts andres.

Den Kindern müssen ihre Ideale zu Pflichten werden. Nicht zu aufgezwungenen, sondern zu freiwilligen und geliebten Pflichten. Meint ihr, es sei so leicht, selbst ein teures Ideal ohne Wanken und Weichen zu verfolgen? Ich sagte schon: des Menschen Natur ist nicht eindeutig; sie ist ein hochverwickeltes Ding, und Nebentendenzen sind stets da und versuchen stets, uns vom Ziele abzubringen. Wir schützen uns gegen sie dadurch, daß uns dieses Ziel zur Pflicht, zur gebotenen Aufgabe wird. Es gibt in uns ein Gefühl — gleichgültig hier, woher es stamme — ein Gefühl, das uns unzweideutig sagt, ob wir in den Wegen unsrer persönlichen Ideale wandeln oder nicht. Jede Untreue gegen uns selber straft sich durch ein Sich-Schämen vor uns selbst, durch das schlechte Gewissen. Es ist das beste Korrektiv gegen ein Abweichen vom Kurs.

Wir müssen unsern Kindern ein feines Gewissen geben. Sie müssen merken lernen, wann sie sich selber treu sind und wann nicht. Sie werden es unschwer lernen, sobald nur ihr Ziel und ihre Arbeit in der Richtung ihres Wesens liegt. Sich selber auf die Dauer verleugnen, ohne daß er es merken und schmerzlich merken sollte — das bringt doch wohl selten einer fertig.

Man könnte nach den bisherigen Andeutungen — denn lediglich Andeutungen sind es und Anregungen zum Weiterdenken — meinen, es gäbe gar keine Arbeitsziele, welche allen gemeinsam sein könnten, oder sie seien doch nebensächlicher Natur. Und dann, wird mir eingeworfen werden, gehen meine Erziehungsgrundsätze doch auf eine rein egoistische Moral hinaus. — Aber so ist es nicht. Wenn wir über die Welt mit ihren tausend Gefährdungen und ihren Quellen des Unglücks Herr werden wollen, so müssen wir zusammenhalten und zusammen arbeiten. Wir müssen uns organisieren. Wir müssen auch unsere Kinder lehren, sich zu organisieren. Eine Organisation kommt nur zu stande, wenn sich einer nach dem andern richtet. Wir müssen unsere Kinder lehren, daß sie nicht allein auf der Welt sind, daß es andre Individuen gibt mit Anspruch auf Arbeit und auf Glück, auf einen Platz an der Sonne. Wir müssen ihnen zeigen, daß diese andern ihre Mitarbeiter und Mitkämpfer sind gegen einen gemeinsamen Feind — die „Welt“ und ihr Schicksal.

Es ist nicht so schwer, die Kinder zur Beachtung andrer Existenzen, zur sozialen Gesinnung und zum Mitgefühl zu erziehen. Aus ihren Herzen kommt uns etwas entgegen, das eben wieder nur gepflegt werden muß, um von selber zur Liebe oder doch zur Achtung der Brüder auszuwachsen. Ich meine die Sympathiegefühle, die doch wohl in keinem Kinderherzen fehlen. Etwas liebt jedes Kind. Liebe ist der meisten Kinder Element, Anschmiegen an ein Anderes, das ihnen ähnlich und doch wieder eben ein Anderes ist. Pfl eget, pfl eget diese Tugend der Kinder, daß sie nicht untergehe! Es handelt sich ja in der gesamten Erziehung, wenigstens in ihren wichtigsten Teilen, nicht um Einpflanzen von etwas Neuem, sondern einzig um das Besorgen

und Großwerdenlassen dessen, was da ist und was gut ist. Wären wir doch in manchen Dingen noch Kinder! Wieviel besaßen wir in der Kindheit! Wieviel Menschenliebe, Vertrauen, Ehrlichkeit, Freude geht verloren auf dem Wege in's reife Alter! Wie beschämt stehen wir Erzieher manchmal vor unsern Kleinen! Könnte doch alles Gute, was in den Kindern ist, ihnen erhalten bleiben!

Der Egoismus im verwerflichen Sinne ist erfahrungsgemäß eine stete Quelle persönlichen Unglücks. All' unsern Arbeiten und Weltbezingen hat nur dann einen befriedigenden Sinn, wenn Andere — Geliebte und Geachtete — sich daran freuen. Wir müssen dies unsern Kindern zeigen, oder vielmehr: sie wissen es von selber. Sie können ja keine Freude für sich behalten. „Vater sieh, Mutter sieh, ist das nicht schön?“ Es ist gar nicht wahr, daß die Kinder geborene Egoisten seien — wenigstens nicht in dieser Allgemeinheit.

Da haben wir schon einen und zwar den wichtigsten, gemeinsamen Zug aller Ideale, die wir unsern Kindern retten möchten: Ein jedes — sei es im übrigen so individuell wie möglich — soll ein sittliches Ideal sein. Das heißt: unsere Kinder sollen im Streben nach ihren persönlichen Zielen allerdings ihr Glück finden; aber sie sollen darin nicht ihr Glück suchen, sondern das Glück geliebter Mitmenschen, in letzter Linie das Wohl der Menschheit. Nur im Streben nach Andern Glück sollen sie ihr eigenes Glück finden. Ist die Mutter eine Egoistin, weil es ihr Glück bereitet, für das Glück ihres Kindes sich die Hände wund zu arbeiten? Man sollte doch einmal aufhören, mit solchen Schlagwörtern, wie „Egoismus — Altruismus“ oder mit „Eudämonismus“ und seinem Gegenteil zu Felde zu ziehen. Zum mindesten bedürfte jedes der sorgfältigsten Interpretation; denn die Wirklichkeit ist viel zu manigfaltig und zu fein, als daß die plumpen Wörter unserer Sprachen ihr einigermaßen gerecht werden könnten.

Die Welt ist da, um überwunden zu werden. Nur wenn wir sie beherrschen, sind wir vor ihren Lücken sicher. Die kommenden Generationen sollen immer mehr Herren der Welt werden, um immer mehr Quellen des Unglücks verschließen, immer mehr Quellen des Glücks öffnen zu können. Aber: ist dies das rechte und das tiefste Glück, das uns die Erfahrung, das Geschick geben oder nehmen kann? Ich habe schon angedeutet, daß es nicht so sei. Wenn wir an der Umgestaltung der Verhältnisse arbeiten, so hoffen wir freilich auf günstigen Erfolg. Allein die rechte Freude kommt uns nicht erst mit diesem Erfolg, sondern sie strömt unmittelbar aus der Arbeit und aus dem Bewußtsein, an einem großen, persönlich wertvollen Werke zu schaffen. Und sie strömt aus der Energie und der unwandelbaren Treue, mit der wir unser Ziel verfolgen. So wird der Erfolg, um dessentwillen die Arbeit begonnen war, nach und nach zur Nebensache, und die Hauptsache ist die Arbeit selber, die frohe Betätigung unserer

Fähigkeiten, das Spiel unsrer Kräfte, der Kampf und die Ueberwindung der Schwierigkeiten in und um uns.

Es gibt eine Betätigung der Kinder, welche uns diesen Vorgang in idealer Weise zeigt; auch da also brauchen wir nur zu pflegen, was bereits vorhanden ist. Ich meine das Spiel. Es ist die Quelle des höchsten Glückes für alle unverdorbenen Kinder. Weniger oder überhaupt nicht deswegen, was dabei herauskommt, sondern um des Spielens selber willen. Entfaltung der Kräfte, das ist Glück. Wieviel können wir Erzieher aus den Spielen der Kinder lernen! Sie zeigen uns, was ihre Art ist und wo der Ursprung ihres persönlichen Glückes liegt. Achten wir wohl darauf!

Wenn man das Paradoxon nicht scheut, so könnte man sagen: wir wollen die Jugend so erziehen, daß ihr das Leben ein Spiel wird. Ein sehr ernstes Spiel; aber ein frohes Spiel! — Es gibt übrigens etwas im Leben der Erwachsenen, das dem Spiele der Kinder noch sehr nahe steht. Ich meine die Kunst in allen ihren Formen. Glücklich der Mensch, dessen Anlage ihm irgendeine künstlerische Tätigkeit erlaubt; doppelt glücklich, wenn ein weiser Erzieher die Anlage auf rechte Weise gepflegt hat! Glücklich aber auch schon der, welcher in seiner Jugend gelernt hat, am Schaffen und am Glück des Künstlers Anteil zu nehmen, indem er seine Schöpfungen genießt!

Noch ein großes „Aber“ hängt allen diesen Ausführungen an. Unsere Kinder sollen lernen, die Welt nach ihrem Willen, nach ihrem sittlichen Willen zu zwingen. Und sie sollen erzogen werden zur Freude an der sittlichen Arbeit. Ganz recht. Aber wenn nun die Welt nicht aufhört, sie zu quälen? Es gibt Erfahrungen, die nicht aus der Welt geschafft werden können, auch nicht in aller Zukunft. Es gibt ein Schicksal, gegen das wir niemals etwas ausrichten können, dessen Beseitigung auch niemals das Ziel irgend eines vernünftigen Menschen sein kann. Was vermögen wir dagegen, daß die hinwegsterben, die wir am meisten lieben? Was vermögen wir gegen unsre eigene so oder so bestimmte Anlage? Was gegen Katastrophen, die plötzlich, jeder Voraussicht spottend, über uns hereinbrechen können? — Noch mehr: Wer unter uns ist ganz sicher vor Irrungen und Fehlritten, vor Schwachheit und Unzulänglichkeit gegenüber seinem Ideal? Ist es nicht gerade unser härtestes Geschick, daß wir immer wieder dieser Unzulänglichkeit inne werden müssen? Wie kann da noch von dauerndem Glück die Rede sein? Und quälen uns nicht Reue und Schuldbewußtsein, gerade wenn wir es mit unsrer Aufgabe ernst nehmen? Oder wer wäre frei von Schuld, von Untreue gegen sein Ziel, gegen sich selber?

Wenn wir unsre Kinder davor nicht schützen können, dann vermögen wir zwar viel für sie zu tun; aber eine Garantie für ihr Glück haben wir nicht. — Indessen auch hier gibt es noch eine Rettung. Vielleicht nicht für alle. Aber versuchen müssen wir sie, wenn uns das Wohl der Kommenden am Herzen liegt. Es gibt eine Handlungs-



weise, eine Stellung gegenüber dem Schicksal und gegenüber der eigenen Unzulänglichkeit — auch sie ist Schicksal — welche uns retten kann. Zunächst wirken jene Gewalten in uns naturgemäß das Gefühl der Kleinheit und der Demut — es ist ein guter Anfang. Es entsteht daraus die Ahnung und die Gewißheit, daß hinter oder über der Welt und über unsrer Anlage höhere Mächte walten. Das ist der Anfang religiöser Weltbetrachtung. Aber die bloße Erkenntnis der Kleinheit und jener Uebermacht hilft uns nicht viel. Wir müssen eine Stellung zu ihr gewinnen. Nicht jeder, ja kaum einer, vermag dies von sich aus, nicht jeder findet die rechte, die glückliche Stellung. Trotz ist möglich, Furcht ist möglich, Leichtsinns ist möglich. Aber sie helfen uns nicht. Vertrauen müssen wir gewinnen.

Ihr Eltern und Erzieher, lehrt eure Kinder vertrauen! Vertrauen auf euch, vertrauen auf Menschen, vertrauen auf Gott. Lehrt sie Demut und Ehrfurcht, aber lehrt sie auch Vertrauen. Lehrt sie jene höhern Gewalten mit den Augen Jesu schauen, mit der Seele Jesu, der vertrauenden Kindesseele, durchschauen! Kinder vertrauen gern; sie wissen noch nichts von Täuschung und Enttäuschung, nur von Gutmeinen. Macht, daß sie Kinder bleiben! Dann erscheint ihnen kein Schicksal mehr als absoluter Widersinn, noch als absolutes Unheil. Dann finden sie ihr Glück auch im Unglücke; denn sie glauben nicht, daß irgend etwas ein Unglück sein könne, etwas Bösgemeintes.

Diese Gedanken erheben nicht den Anspruch der Vollständigkeit, noch den der systematischen Vollendung. Sie wollen nur anregen zu weiterem Nachdenken. Denn die Ursünde eines Erziehers ist Gedankenlosigkeit, die hier freilich identisch ist mit Lieblosigkeit. Wer sein Kind lieb hat, muß über Sinn und Ziel der Erziehung nachdenken. Die Mittel und Wege, auf denen das Ziel zu erreichen ist, sind mannigfaltig und richten sich nach der Art der Kinder und der Erzieher, der Verhältnisse im weitesten Sinne. Darüber möge jeder mit sich selber ins reine kommen.

B. Häberlin.

## Soziale Hilfstätigkeit: Unterstützungsgrundsätze und Cooperation.

**D**ie im dritten Hefte dieser Zeitschrift beschriebene Reformbewegung auf dem Gebiete sozialer Hilfstätigkeit mußte logischer Weise zur Aufstellung bestimmter Grundsätze führen. Diese Grundsätze bilden sozusagen die Quintessenz der Reformbewegung; ihnen voll und ganz nachzuleben und sie weiter auszubauen ist das Ziel aller Anhänger der neuen Schule! Diese Grundsätze haben umso größeren Wert als sie sich aus der ganzen, gewaltigen Mißwirtschaft vergangener